

Rudolf Jungbauer
Hedwigstrasse 19
80 636 München

Hammermühle
Vorderhammer
Oberplan

Wie ich das Kriegsende und die Vertreibung erlebte.

Am 3. Mai 1945 wurde die Moldaubrücke zwischen Vorderstift und Oberplan gesprengt. Von Glöckelberg her kamen am 5. Mai die amerikanischen Truppen. In Vorderstift war Halt für Trucks und Fahrzeuge. Es kamen auch einige Soldaten zu Fuß und bewegten sich gegen Oberplan. Kämpfe gab es nicht.

In Vorderhammer kamen sie in die Häuser und fragten nach einem Pferdewagen, der Rucksäcke und Zelte von der Brücke in den Markt bringen könnte. Ich habe unser Pferd eingespannt und bin bis spät in die Nacht (es war schon dunkel) zwischen Brücke und Markt hin und her gefahren. Von den Soldaten bekam ich Kaugummi, Kekse und Schokolade geschenkt, alles Dinge, die ich nicht kannte.

Am nächsten Tag haben Bulldozer die Überfahrt zur Brücke instand gesetzt, sodass auch Fahrzeuge über die Moldau fahren konnten. An dem Tag kamen auch schon Fahrzeuge und Panzer aus Richtung Pernek gegen Oberplan. Am Tag nach der Kapitulation (8. Mai 1945) kamen die Amis zu uns in die Mühle. Meine Schwester Emma konnte Englisch, und wir erfuhren, dass der Krieg zu Ende sei und wir Deutschen müssten alle weg von hier, was wir aber nicht glauben konnten.

Aber am 4. September war es wirklich so weit. Es kamen Polizisten mit Vaclav Stepanek aus Plaven 17, und Vater musste die Mühle an Stepanek übergeben. Wir durften die Mühle nicht mehr betreten. Eine Woche später kamen Stepaneks Frau und Sohn und wir mussten im Wohnhaus im 1. Stock zwei Zimmer frei machen. Sie brachten nichts mit als ihre Kleider. Mutter musste die Frau in unserer Küche kochen lassen und sie benützte auch unser Geschirr und unsere Vorräte.

In der letzten Septemberwoche kam Fritz aus der Gefangenschaft nach Hause. Wir hatten von ihm seit Januar nichts mehr gehört. Er kam an der Moldau entlang und Mutter sagte: „Dort kommt ein junger Mann“. Aber erst, als er am Haus angekommen war, konnten wir ihn erkennen. Fritz hat sehr schlecht ausgesehen von den Strapazen der letzten Monate. Er kam aber bald wieder zu Kräften und half Vater auf der Säge. Emma und ich arbeiteten in der Landwirtschaft und brachten die Ernte ein. Es wurde viel von Ausweisung erzählt. Deshalb machte Mutter vorsorglich für jeden einen Rucksack aus Leinen, füllte ihn mit Geschirr und Kleidern und wir versteckten die Rucksäcke auf dem Heuboden.

Am 23. Oktober 1945 (Adalbert Stifters 140. Geburtstag) kam der tschechische Postmeister mit Polizisten aus Oberplan und erklärte meinem Vater, dass ab heute alles enteignet ist und wir mit 30 kg Gepäck in ein Lager müssen. Wir mussten Vorderhammer innerhalb einer Stunde verlassen. Wir hatten unsere fünf Rucksäcke, einen Korb mit Wäsche und einige Taschen mit Lebensmitteln und Geschirr, keine Betten, nur für jeden eine Decke. Schwarzbäck Franz, der bei meinem Vater angestellt war, hat uns mit unserem Pferd und Wagen nach Oberplan gefahren. Wir sollten zu Bauern in die Tschechei kommen. Doch dann kam die Rettung: Meine Cousine Anni aus Honetschlag. Sie sagte, dass ihr Vater („Laden-Hable“) uns aufnimmt. Nach langem Verhandeln mit dem Postmeister und dem Kommissar durfte uns Schwarzbäck Franzl nach Honetschlag fahren. Er brachte uns später auch noch die Sachen, die wir am Heuboden versteckt hatten. In Honetschlag war ein „menschlicher“ Kommissar, Herr Matschke. Als er sah, dass wir nicht einmal Betten hatten (der Winter war nahe), fuhr er am nächsten Tag mit meiner Mutter nach Oberplan, und nach Absprache mit dem dortigen Kommissar konnte meine Mutter noch Betten aus der Mühle holen. Vater und Mutter hatten bei meinem Onkel eine Küche und ein Zimmer bekommen, wo sie bis zur Aussiedlung wohnten. Emma kam nach Langenbruck zum „Habli“, Fritz zum „Matuschka“ in Honetschlag und ich zum „Boscher“ nach Böhm. Haidl zum Arbeiten.

Emma konnte im Januar 1946 nach Deutschland ausreisen. „Boscher“ aus Böhm. Haidl brachte sie mit dem Pferdefuhrwerk bis vor Haidmühle an die Grenze. Sie ging nach Passau und wurde bei den „Englischen Fräulein“ aufgenommen, um Lehrerin zu studieren.

Fritz wurde Anfang März ohne Angabe eines Grundes verhaftet und kam ins Arbeitlager nach Krummau, wo er in der Pötschmühle (Papierfabrik) arbeiten musste.

Am 12. April 1946 mussten wir uns in Honetschlag zur Aussiedlung fertig machen. Wir durften etwa 50 kg für jeden mitnehmen. Vater, Mutter und ich waren drei Tage im Lager in Krummau. Am Tag, als der Transport nach Deutschland abfuhr, kam auch Fritz aus dem Arbeitslager zu uns und konnte mit uns ausreisen. Die Fahrt ging über Pilsen – Furth im Wald nach Deutschland. Wir waren 30 Personen in einem Viehwaggon mit nur einem Eimer als Klo. In Furth i.W. wurden wir aus den tschechischen Waggonen in deutsche umgeladen. Dann gab es etwas zu essen von den Amerikanern. Die Fahrt ging weiter über München nach Mittenwald, wo wir am Karsamstag 1946 ankamen. Wir wurden in die Marienherberge eingewiesen, die früher eine Jugendherberge war. Einige Tage später wurden wir in eine Pension eingewiesen. Wir hatten zwei Zimmer und eine Küche, die wir mit einer Familie aus Schlesien teilten. Vater fand Arbeit in einer Gärtnerei und ich ging nach Niederbayern zu einem Bauern. Fritz war auch bei einem Gärtner und ist dann im September nach Landau a.I. gekommen. Dort hatte er eine Stelle in seinem Beruf als Müller gefunden.

Ich kam im November 1946 wieder nach Mittenwald zurück.

1954 zogen meine Eltern nach Rosenheim in das Haus meines Schwagers Pichelmeier.

Fritz ging 1950 nach Frankfurt/M, wo er bis zu seiner Pensionierung als Müllermeister tätig war.

Ich bin 1963 von Mittenwald nach München gezogen und betreibe hier seit über 30 Jahren ein Taxigeschäft.

Johann Jungbauer, geb. am: 28.11.1884, gest. am: 19.04.1969

Marie Jungbauer, geb. am 06.01.1901, gest. am: 01.08.1972

Emma Jungbauer, geb. am: 25.03.1925, gest. am: 26.11.1991

Fritz Jungbauer, geb. am: 13.07.1927, gest. am: 02.03.2003

Rudolf Jungbauer, geb. am: 16.03.1931

Eingesandt von Traudl Woldrich, Pressig